

## **FREIHEIT DELUXE mit Jagoda Marinić**

### **Folge 5: Yoko Tawada – Eisbären im Sozialismus**

#### **Intro: Anfangstakte von Nina Simone - Feeling Good.**

**Jagoda Marinić** Herzlich Willkommen bei FREIHEIT DELUXE. Heute habe ich einen ganz besonderen Gast – Yoko Tawada. Sie ist eine Autorin, die mich schon seit Jahrzehnten fasziniert, weil sie für mich Freiheit verkörpert, lebt, über Sprache und Fantasie ihren eigenen Weg geht. Sie fiel mir immer auf, jahrzehntelang, weil von ihrem Tun und Reden so ein Funke Magie ausgeht. Ihre Geschichte, ihr Umgang mit Sprache löst das aus. In ihren Büchern gelingen Yoko Tawada wirklich unerhörte Dinge – etwa macht sie aus dem Bären Knut, den wir alle kennen, von den Panorama-Seiten der Zeitungen plötzlich große Literatur. Lange bevor Nachhaltigkeit und Klima durch Fridays For Future in aller Munde waren, schrieb Yoko Tawada ein Buch über eine Umweltkatastrophe Fukushima. Sie beschreibt in diesem Buch, wie solche Ereignisse eine Gesellschaft in die Isolation treiben, wie sie das Gefüge zwischen den Generationen durcheinanderbringen und Isolation – Das ist etwas, ein kollektives Erlebnis, das wir in Deutschland durch Corona auch kennengelernt haben. Für die Übersetzung dieses Buches „Sendbo-o-te“ erhielt Yoko Tawada den US-amerikanischen National Book Award und ich freue mich wahnsinnig, dass sie jetzt bei mir zu Gast ist in FREIHEIT DELUXE. Herzlich Willkommen, Yoko Tawada.

**YokoTawada** Ich freue mich auch hier dabei zu sein, mit Ihnen zusammen in einem Wohnzimmer zu sitzen.

**Jagoda Marinić** Ja, das ist unser kleiner Traum. Im Wohnzimmer oder auf dem Balkon. Oder an irgendeinem Ort, an dem wir spazieren vielleicht. Und über Freiheit nachdenken. Sie haben wunderbarer Weise, als wir sagten „Jeder Gast bringt sein Thema Freiheit“ mit, „sein erstes Zitat“, haben Sie uns gleich fünf geschickt, fünf tolle Zitate und ich hatte die Qual der Wahl und konnte so drei rauswerfen. Aber von zweien konnte ich mich nicht trennen. Und die haben sie uns mitgebracht. Wollen Sie uns mal das erste vorlesen? Den ersten Aphorismus?

**YokoTawada** Ja, gern: Eine freie, wirklich neue Aussage klingt manchmal provokativ, zerstörerisch oder feindselig. Wer frei ist, muss deshalb damit rechnen, gehasst zu werden.

**Jagoda Marinić** Das finde ich sehr, sehr, sehr spannend. Wer frei ist, muss damit rechnen, gehasst zu werden. Wieso haben Sie das für sich als ein Zitat für Freiheit gewählt?

**YokoTawada** Ja, weil frei zu sein klingt erst einmal so.. positiv, ohne frei zu sein, ist ein Weg vom Problem. Aber das stimmt nicht. Wenn man dann das, was jetzt als Normal oder Norm gilt, widerspricht und wirklich frei etwas sagt, das kann die Leute entsetzen. Ja, und das ist ja eine Leistung, keine Arbeit, frei zu sein. Man kann nicht damit rechnen, dass alle sofort sagen „Ja toll, du bist freier als wir. Das finden wir alle gut.“ Und dass man sofort Zustimmung und sogar Liebe kriegt, das ist gar nicht der Fall.

**Jagoda Marinić** Das fasziniert mich deswegen, weil wir ja heute eher gewohnt sind zu sagen Hassrede. Hate speech. Shitstorm also. Wir gehen davon aus, dass eigentlich diese Empörung schon ein negativ Symptom ist, das die Gesellschaft nicht mehr diskutieren kann. Und sie sagen jetzt umgekehrt: Freiheit ist einfach eine solche Provokation, dass wir auch gar nicht damit rechnen können, dass die Außenwelt das sozusagen gesittet entgegennimmt.

**YokoTawada** Ja, genau. Und zwar als Jugendliche habe ich Rockmusik gehört. Und dieser amerikanische Rockmusiker mit langen Haaren und – also als Mann lange Haare, bunte Klamotten, elektronische, so zerstörerische Geräusche – Das war ein Symbol für die Freiheit. Toll. Aber das als Konsumprodukte kam nach Japan, als etwas, was alle toll fanden. Und ja, große Zustimmungen unter den jungen Leuten gefunden hat. Aber dann hab ich komischerweise im Musikunterricht gehört, dass Joseph Haydn „die Symphonie mit Paukenschlag“ das Publikum so entsetzt hat. Viele haben den Saal verlassen und der war gehasst in dem Moment. Ich dachte, „Wow, dass sowas, die klassische Musik, was wir heute als angenehm und witzig empfinden, das konnte die Leute damals tatsächlich entsetzen. Das heißt, wenn das vorbei ist, wenn das in der Vergangenheit ist und wir können das schon als Teil der etablierten Kultur ansehen, dann ist alles in Ordnung. Aber wer jetzt in diesem Moment etwas Neues sagt, was noch nicht so bekannt ist, das könnte die Leute entsetzen. Und dann kann es auch als Hass zurückkommen.

**Jagoda Marinić** Was mich fasziniert – Glauben Sie, man muss das aushalten? Also finden Sie es ein Thema der Freiheit, dass wir eben dann nicht dauernd sagen, man muss die Hassrede, was da einem entgegenkommt – Ich meine jetzt nicht lebensbedrohliche Angriffe, sondern auch wirklich diese Empörung, die man normal als Shitstorm beschreibt. Muss man das dann auch lernen auszuhalten, wenn man in die Öffentlichkeit geht als Künstlerin und sagt „Ich riskiere diese Provokation, weil ich mir so viel Freiheit erlaube“?

**YokoTawada** Ich finde der Angriff in Internet bisschen extrem. Solche Form ist dann also erst einmal anonym und feige. Und zweitens, wenn da nur eine kleine Gruppe ist, die gegen etwas ist, sieht es im Internet manchmal so groß aus und man sieht nicht die Verhältnisse. Und wenn jemand im Konzert sitzt und mit dem eigenen Leib den Konzertsaal verlässt, das finde ich auch mutig vom Publikum. Und das ist okay, weil das ist ja – man steht auf die eigene Meinung und drückt sie so aus. Und das ist zwar stressig oder traurig für den Künstler, aber das muss man aushalten können. Ja, aber so ein Bombardieren mit irgendwelche Hass-Messages im Internet, das finde ich nicht gut. Das muss man nicht aushalten können. Das ist falsch.

**Jagoda Marinić** Interessant, dass Sie jetzt unterscheiden zwischen analoger und digitaler Welt. Warum ist für Sie das Internet so ganz anders? Also warum ist das für Sie nicht genauso legitim, dass man da schreit, wie wenn man aus dem Konzertsaal raus rennt? Die Feigheit?

**YokoTawada** Ja, ich finde, die Möglichkeit für Gespräche muss offen bleiben. Das heißt, wenn jemand einseitig nur Hass hinwirft – Und da entsteht ja auch kein Gespräch und auch nicht Einsicht oder Veränderung. Der Geschmack, Meinungen über diese Kunst und so weiter. Das ist so, wie sich maskiert hinter der Wand zu verstecken und von dort aus so ein Dreck gegen den Künstler zu werfen. Das soll nicht sein. Und zwar auch technisch vermehrt, also ohne eigenen Körper. Aber wenn man dann im Konzertsaal sitzt und findet die Musik entsetzlich und dann geht man nach Hause – das ist voll in Ordnung, obwohl das ja sehr unangenehm ist und vor allem, was ich schlimm finde, ist: natürlich der Künstler rechnet in dem Moment nicht unbedingt damit. Im Allgemeinen schon. Aber Haydn wollte ja auch nicht Leute entsetzen, sondern nur eher wachrütteln – Ja, die sind so verschlafen.

**Jagoda Marinić** Ja, das stimmt. Ich finde auch Ihren Gedanken großartig, dass der Künstler oder der Mensch, der sich öffentlich äußert, der nimmt sich diese Freiheit. Und warum sollten ihn die anderen beklatschen? Also dass sie diesen Akt des sich die Freiheit so nehmen so betonen?

**YokoTawada** Ja, ja, ja, genau. Und Freiheit ist ja, was heißt Freiheit wirklich? Für mich ist die Freiheit wichtig, Wortspiele zu machen – Spiele mit Gedanken, Spiele mit der Sprache. Aber das kann auch die Leute verletzen, wenn für bestimmte Leute z.B. eine Religion oder ein Gott wichtig ist. Aber ich möchte auch mit allen Autoritäten spielen, ironisch damit umgehen und das auf den Kopf stellen.

**Jagoda Marinić** Damit alle Zuhörerinnen wissen: Yoko Tawada ist eine Reisende. Sie haben es schon gehört. Sie ist in Japan aufgewachsen. Dann kam sie nach Deutschland, nach Hamburg. Darüber reden wir auch gleich, über Grenzen und was sie bei ihr bedeuten. Aber sie hat ja eben dieses zweite großartige Zitat und das würde ich jetzt auch noch gerne höre, das ist nochmal eine andere Interpretation von Freiheit und dem Wörtchen frei.

**YokoTawada** „Das Wort frei enthält etwas Leichtes, Unbekümmertes, fast Launisches. Um frei zu sein, muss man sich zuerst von der verhärteten Freiheit befreien, die man durch einen Kampf gegen Unterdrückung gewonnen hat.“

**Jagoda Marinić** Das war, glaube ich, das fünfte von fünf großartigen Aphorismen, die Sie uns geschickt haben. Und besonders fasziniert mich tatsächlich der letzte Satz „Freiheit als der Kampf von der Verhärtung, den man im Kampf gegen Unterdrückung gewonnen hat.“ Das ist schon so um sieben Ecken gedacht. Wie kommen Sie auf dieses Zitat? Was bedeutet Ihnen das?

00:10:15

**YokoTawada** Ja, das ist für mich schon eine sehr zentrale Idee, weil man musste sich ja vom Aberglauben befreien, so Heilung durch Hexerei und so weiter. Und so leben wir jetzt in der Freiheit der Naturwissenschaft und Medizin. Aber wir können trotzdem nicht so – Gespenster z.B. Gespenster könnten ja gar nicht existieren und auch Heilung durch gute Gedichte lesen – Genau, Goethe hatte behauptet, wenn man bestimmte Gedichte jeden Tag laut vorliest, dann kriegt man reine Haut. Junge Haut. Ja, das sind die Sachen, die man zuerst nicht durch Naturwissenschaften belegen kann, aber durchaus interessante Ideen und es könnte ja sein, dass die Naturwissenschaft eines Tages dahin kommt. Und bis dahin ist so eine Grauzone, für die die Literatur auch zuständig ist, weil man weiß ja nicht: Vielleicht stimmt es aber, was wichtig ist erst einmal diese Gedanken als die Erweiterung unserer Phantasie. Und man kann nicht sagen, dass man das dann streng ablehnt. Oder wenn man also in der postkolonialen Zeit, z.B. wenn man von einer herrschenden Macht sich befreit hat, z.B. wenn die Franzosen da waren und die örtliche Kultur unterdrückt haben. Und jetzt wollen die ja von Frankreich nichts mehr wissen. Aber sollte man dann alle französischsprachige Literatur und Kultur ablehnen, als Einheimische? Noch extremer und aktueller, habe ich erfahren, dass in der Ukraine – Ein Land, das ich sehr liebe – Aber sie wollen sich ja befreien von der russischen Unterdrückung. Aber deshalb keine russische Literatur mehr lesen und nur die ukrainische – Das finde ich eine Einschränkung, weil die russischsprachige Literatur ist ein Teil der ukrainischen Kultur. Und so ist dieser Befreiungsaktion – Da muss man dadurch arbeiten und auch wieder die Flexibilität gewinnen mit der Zeit, damit man sowas leichteres, unbekümmertes wiedergewinnen kann. Was natürlich auch von Natur aus nicht gegeben ist, sondern man muss die richtig gewinnen!

**Jagoda Marinić** Gerade für Sie, Sie haben ja russische Literatur studiert, soweit ich das weiß. Was mich an diesem Zitat fasziniert, ist aber die Idee, man muss sich zuerst von der verhärteten Freiheit befreien. Also der irre Gedanke, den sie da formulieren, dass der Freiheitskampf selbst, den wir in vielen Bereichen führen, uns neue Verhärtungen bringt. Dass der Freiheitskampf, auch wenn man dann sozusagen geht und denkt „Arme hoch und ich befreie mich“, so wie Sie sagen – Ich befreie mich dann aber auch von der russischen Literatur, die vielleicht einen Wert an sich hat. Oder ich habe keinen Zugang mehr zu Dingen, von denen ich mich befreien zu müssen. Und Freiheit: Das ist bei Ihnen für mich auch immer so die Freiheit, einen Stoff zu wählen, von dem man teilweise gar nicht geglaubt hätte, dass er so viel geben kann. Ich hab im Vorhinein gefragt, gibt's ein Buch, über das Sie unbedingt reden möchten? Und Sie haben mir ein Buch genannt. Welches ist das Buch, über das Sie nochmal gesondert sprechen wollen beim Thema Freiheit?

**YokoTawada** Ja, das ist der Roman „Etüden im Schnee“. Und zwar deshalb, weil die Protagonisten Eisbären sind. Und in Europa heute ist es zwar nicht verboten, aber nicht üblich, die Tiere als Hauptfiguren zu nehmen, wenn es kein Kinderbuch ist – also die Tiere sind Kindersache oder erwachsene Menschen, die die Natur schützen. Ja, aber die Tiere als Hauptfiguren – Das ist wahrscheinlich in der Geschichte Europas, durch das Christentum und auch durch die Aufklärung in den Hintergrund gerückt. Aber mein Lieblingsautor Franz Kafka hat viele

Tiergeschichten geschrieben und ich fand auch von früher, die Antike, Metamorphosen und so weiter – Da war die Grenze zwischen Menschen und Tieren flüssiger. Natürlich können wir nicht so uns vorstellen, was eine Katze oder ein Hund denkt. Aber können wir uns wirklich vorstellen, was unsere Eltern denken?

**Jagoda Marinić** Ja, wenn sie Franz Kafka sagen: Ich hab beim Einstieg von „Etüden im Schnee“ schon gedacht, dass es mich ein bißchen an Gregor Samsa erinnert. Dieser Körper, der plötzlich da ist und in der Welt erwacht, nicht in dieser Dissoziation Mensch—Tier, aber eben in diesem Erwachen als Tier in der Welt. Diese Phantasie – wann haben Sie damit angefangen, mit Ihrer Phantasie in Tiere zu steigen? Und was war für Sie die Freiheit, sozusagen den menschlichen Modus zu verlassen beim Schreiben?

**YokoTawada** Also Tiere haben mich schon immer interessiert. Seit der Kindheit. Aber so explizit Tiere habe ich vielleicht nicht als Protagonisten gehabt. Und das hatte einen Anlass und zwar, dass ich dann in der Zeitung und zum Teil auch in der Boulevardzeitung sehr viele Artikel über Eisbären, also als Knut, der Berliner Knut sehr beliebt war. Als der von seiner eigenen Mutter abgelehnt wurde und mit den menschlichen Händen groß werden musste. Und dieses Drama wurde so in einem menschlichen, politischen Kontext eingebettet berichtet. Und das fand ich sehr interessant. Das Interessanteste war, dass da irgendwo stand: Die Mutter von Knut hat den Sohn abgelehnt, weil sie im Sozialismus gelebt hat und den Mutte-Instinkt verloren hat und so. Und ich dachte: „Aha, die Eisbären im Sozialismus. Leben sie anders? Denken sie anders.“ Oder die Pfleger von Knut, ein junger Mann – Er wurde als die männliche Mutter der Nation, als Star dargestellt. Und das sagt ja auch sehr viel über unsere Gesellschaft, weil dass eine Mutter natürlich auch ein Mann sein kann. Und dass das Kind und die Eltern nicht zur selben Spezies gehören müssen. Das Adoptivkind ist ja noch harmlos. Aber das ist ein anderes Säugetier, ja. Und dass das auch funktioniert: Also das ist ja doch eine sehr fortschrittliche Vorstellung von der Mutter. Und ja, vieles fand ich sehr interessant, dass die Tiere auch als ein Teil von der Geschichte, der menschlichen Geschichte und Politik leben – In unserem Diskurs zumindest nicht. Tiere sind immer Tiere seit der Steinzeit und so weiter, sondern sie sind durchaus in unserem Kontext präsent. Deshalb wollte ich drei Generationen Eisbären erleben, den Sozialismus, die Wende, Wiedervereinigung und Berlin nach der Wende. Wie würden diese Ereignisse in ihren Augen aussehen? Darüber wollte ich ein Buch schreiben,

**Jagoda Marinić** Die Migrationseisbären. Die dann sozusagen unsere Labels aufgetopft hatten. Wenn wir über Freiheit nachdenken. Wir hatten da auch mal drüber gesprochen. Wie nimmt der Mensch dieses Tier in seine Gesellschaft? Wieviel Freiheit erlauben wir und was sind so Ihre ersten Beobachtungen, wenn Sie sich erinnern, Ihre Erfahrungen an, wo menschliche Zivilisation auf Tiere trifft und auf deren Art, zu sein? Was sind die stärksten Erinnerungen, die Sie haben?

**YokoTawada** Ich kann zwei Sachen erzählen. Meine erste Erfahrung als Kind in Japan und meine erste in Deutschland. Als ich als 22-Jährige nach Deutschland kam. Als ich Kind war, gab es schon Haustiere, Hunde und Katzen und so weiter.

Aber sie waren relativ frei. Sie haben schon zu Hause gegessen, aber dann hauten sie wieder ab. Es gab nicht unbedingt Leine und auch keine Hundeschule, sondern sie machten halt Dinge, die nicht ganz vielleicht, aber ziemlich Dinge, die sie machen wollten. Und dann kam Moskauer Zirkus, Staatszirkus, sehr bekannt, nach Tokyo – Und ich habe gesehen, dass kleine Bären Dreirad fahren und sehr geschickt und machten auch wahrscheinlich noch andere Dinge. Und zum ersten Mal dachte ich: Was macht das Bärchen? Ist es der freie Wille vom Tier? Oder ist das Tier gezwungen? Oder ist es ein Ergebnis von Tricks, dass es so aussieht? Und das hat mich sehr, sehr beschäftigt. Ja, der freie Willen der Tiere. Was würden sie tun denn?

**Jagoda Marinić** das wir als Menschen auch auf diese Tiere einwirken, sodass sie das tun, was uns fasziniert?

**YokoTawada** Ja genau. Genau das hab ich bei Knut zum ersten Mal gesehen. Eisbären sind eigentlich nicht so süß. Sie haben ja keinen Kontakt mit dem Menschen. Aber Knut war von Anfang an beobachtet von den Menschen und ich hatte das Gefühl, dass Knut extra süße Bewegungen machte für das Publikum. Und ich dachte, das kann nicht sein. Aber wir sind ja auch nicht anders. Wenn wir Autoren Lesungen machen, oder Schauspieler, noch extremer, auf der Bühne agieren, dann das Publikum freut sich, oder? Ja, das spürt man am Körper und man reagiert unmittelbar darauf. Und da, als gemeinsames Werk zwischen dem Publikum und Künstler, entsteht die die Kunst das ist ja nichts Schlimmes. Aber, aber frei sind wir nicht.

**Jagoda Marinić** Ja, das frage ich mich auch gerade – was sagt das über unsere Freiheit nach, wenn wir eigentlich so wie konditionierte Pawlowsche Hunde – Also wenn wir sehen: das gibt Anerkennung, dann sozusagen konditionieren wir uns in diese Richtung. Und ich muss auch dran denken – die sozialen Medien, man hat ja teilweise eben nur noch diesen „Daumen hoch“. Also die designen ja auch ihre Flächen nur in die Richtung von Zustimmung, Lob. Ist das dann vielleicht sozusagen der große Trick, wie man unser Verhalten steuert? Dass man, indem man eine Gesellschaft schafft, indem man alle darauf ausrichtet: „Wo kriege ich den größten Applaus“, einfach mit so einem ganz grundlegenden Instinkt von uns spielt, nicht nur uns Menschen, sondern uns Lebewesen. Wenn Sie beobachten, dass sogar Knut das hatte. Oder Tiere im Zirkus, die aber natürlich teilweise auch krass erzogen werden dahin – aber, dass wir so hungrig sind nach Anerkennung und nach Zustimmung. Was sagt das? Wie frei sind wir überhaupt?

00:21:45

**YokoTawada** Ja, das ist das, wenn wir in uns keine Prinzipien, keine Philosophie haben, wonach wir uns orientieren, dann gibt es nur Zustimmung oder Ablehnung als Maßstabe, ob das gut ist, was wir tun. Und das sollte nicht sein. Also z.B. in Japan gibt es leider sehr wenig staatliche Unterstützung für Kunst. Aber manche Künstler sagen „Nein, nein, wir wollen kein Geld von der Regierung. Dann werden wir kontrolliert.“ Und dann sage ich immer „Ja, aber kontrolliert die Regierung so

viel wie die freie Marktwirtschaft?“ Wenn da gar keine Unterstützung ist für die Kultur, dann schreiben wir nur die Bücher, die verkauft werden. Oder drehen wir Filme, die nur großes Publikum findet. Aber das sollte nicht sein. Es sollte schon Menschen geben, die über die Kunst tief nachdenken und sie diskutieren und was gut ist. Wenn das jetzt nicht so viel großes Publikum findet und das mit den gemeinsamen Geldern zu unterstützen – Was spricht dagegen? Das ist für mich eher Freiheit als ausgeliefert zu sein in einem ganz wilden Wettkampf.

**Jagoda Marinić** Es ist aber auch eine spannende Frage, wenn wir jetzt an Corona denken und wie Kultur so verschwunden ist, weil ja alle Kulturräume zu waren und weil man auch die Buchläden teilweise zu waren, und wenn sie sagen: „wir brauchen diese Freiheit, diese Kultur zu verhandeln“ – wozu brauchen wir sie? Was glauben Sie, welchen Teil von uns als Mensch spricht das an oder weckt das zum Leben?

**YokoTawada** Ich glaube, die Kunst. Besonders kann ich das von der Literatur und vom Theater sprechen. Sie schaffen so eine Zwischenrealität. Weil wir jetzt gar kein Theater haben, haben wir nur die angebliche Realität, die aus Fakten und Zahlen besteht und keine andere. Und dann, auf der anderen Seite, haben wir Verschwörungstheorien, die vollkommen ohne Wissenschaft, ohne Kulturgeschichte, Hirngespinnste und schädlich sind. Aber dazwischen gibt es die Fiktion. Die ist keine Lüge, sie ist keine Verschwörungstheorie, sondern eine mit dem menschlichen Geist aufgebaute Erzählung der Menschheit und Geschichte, die ja nicht mit den Fakten immer übereinstimmen, aber trotzdem orientieren und die Zukunft zu schauen, die wir nicht sehen können, noch unbedingt notwendig ist. Und dieser Bereich – Ohne geht es überhaupt nicht. Weder die Gesellschaft, noch die Kultur, noch das ganze einfache menschliche Leben, das funktioniert einfach nicht.

**Jagoda Marinić** Ich finde das ganz toll, dass Sie da von der Notwendigkeit sprechen, von dieser Kultur. Und ich finde auch -- ich liebe diese Abgrenzung zu sagen. Hier sind die Fakten, die Statistiken, die in den letzten 14 Monaten das Leben aller so dominiert haben, wie wir das vielleicht zu Lebzeiten hier in Deutschland auf jeden Fall noch nicht kannten. Auf der anderen Seite die Verschwörungstheorien, die überhaupt keinen Boden haben, aber gleichzeitig irgendwie auf die Realität reagieren wollen. Und dann diese Fiktion, die eigentlich wirklich mit Absicht über den Dingen steht, aber eben keine Lüge ist und trotzdem etwas über die Welt, wie sie ist, nacherzählt. Und es ist eine Notwendigkeit. Das fasziniert mich jetzt. Und gleichzeitig habe ich Sätze wie die von Philip Roth im Kopf, der gesagt hat „In 20 Jahren wird der Stellenwert des Romans ungefähr so sein wie der eines Gedichtes.“ Diese Notwendigkeit, die wir Künstlerinnen oder Künstler, Schriftsteller, Schauspieler sehen, ist die gesellschaftlich wirklich noch da? Auch nach so einem Jahr, wo man gesagt hat „14 Monate ohne Künste, das ist ja nicht überlebenswichtig, und das ist zu schwierig fürs Risiko.“ Gibt es wirklich diese Notwendigkeit? Müssen wir sie verteidigen oder wird sie verdeckt? Für mich ist es ein Rätsel, wieso das so am Verschwinden ist, wenn teilweise jedem, der es ausübt und lebt, so klar ist, dass es eine Lebensnotwendigkeit ist. Also so wie

Immendorff sagte „Die Kunst muss uns zur Kartoffel werden.“ Also eigentlich müsste es ganz selbstverständlicher Bestandteil eines jeden Lebens sein.

**YokoTawada** Also ich würde sagen, das Gedicht ist heute auch immer noch sehr wichtig...

**Jagoda Marinić** ...aber es hat nicht den Stellenwert! Also es ist wichtig und es hat eine Welt, in der es einen Stellenwert kriegt. Aber natürlich ist es ein kapitalistisches Kriterium: Aber man kriegt eben wenige Menschen mehr dazu, dass sie sagen: „Ich brauche jede Woche ein Gedichtband, um zu überleben.“

**YokoTawada** Ja, ich verstehe Sie, aber um zu überleben brauchte die Menschheit, die Mehrheit der Menschheit nicht direkt Gedichtbände, auch in der Vergangenheit nicht. Aber ein Gedicht ist ja so ein Kern der Kultur. Und von dort aus haben wir ja jetzt viel mehr als ein Gedichtband, z.B. auch die Lieder, die wir singen oder hören, auch im Internet oder die Filme, die wir sehen, die auf der Literatur basiert sind – auch nicht direkt immer. Das sind die Erscheinungsformen der Kultur, die wir durchaus konsumieren und ohne die wir nicht leben als Tatsache. Die kommen ja auch alles aus der Literatur und die ist präsent nur hat sie verschiedene Formen. Und auch die Grenze zur Popkultur oder hoch und niedrig sind da aufgehoben, vielleicht gemischter und vielfältiger. Also es gibt vieles, aber was ist denn dann im Kern? Weil nur die oberflächlichen Erscheinungsformen, die werden nicht so entstehen und wenn, sind sie langweilig. Die Leute werden sie auch, egal wie leicht konsumierbar sind – Sie sind langweilig. Dann die brauchen die Leute die auch nicht. Ja, woher kommen die? Aus welcher Tradition kommen sie? Wo ist der Kern? Und da liegt für mich immer noch die Literatur, auch besonders das Gedicht.

**Jagoda Marinić** Das stimmt. Und wenn wir das jetzt aber kombinieren mit ihrer Beobachtung aus der Tierwelt, dass wir so leicht konditioniert sind zum Applaus hin, zum Erfolg hin, zum Zuspruch hin: Wie kann die Literatur, die Fiktion, ihre Autonomie verteidigen? Freiheit hat für mich zumindest auch was mit Autonomie zu tun. Wie können wir das verteidigen?

**YokoTawada** Naja, das ist eine gute Frage. Aber wie ich im zweiten Aphorismus gesagt habe: Wenn man nur die Autonomie verteidigen will und zu hart dabei wird und sagt „Mich interessiert überhaupt nicht, was die Gesellschaft braucht, was die Leute lesen wollen und so weiter.“ Dann könnte die Literatur auch aussterben. Also dass man sofort ein Klick kriegt, also Zustimmung kriegt – Das ist nicht gut, aber die Literatur entsteht doch auch zwischen dem Autoren und der Gesellschaft um ihn herum. Was sie braucht, was sie jetzt ausdrücken will und so weiter. Und wenn die sagt „Ja, genau das wollten wir sagen“ – diese Zustimmung ist durchaus nicht so abzulehnen. Aber wichtig ist, nach außen offen zu sein – also jetzt für den Schaffenden, ja den Künstler – nach außen offen zu sein und trotzdem die eigenen Prinzipien zu behalten. Und das ist ein Balance-Akt. Das ist nicht einfach. Niemand kann so genau sagen Wo ist die Grenze, wo ist zuviel Anpassung und wo ist man sich selbst? Also „sich selbst“ ist schon eine Illusion. Das gibt's nicht. Wir sind ein kollektives Wesen, so wie meine Gedanken kommen ja auch nicht alles aus mir, sondern aus dem, was ich gelesen habe, was ich mit den Leuten diskutiert habe,



so wie jetzt mit ihnen auch. Und daraus kommen die Gedanken und daher ist es einem permanenter Austausch – nur dass man nicht so leicht etwas macht, was Geld oder heutzutage noch wichtiger, Zustimmungen kriegt – Dafür, ahja, was kann man tun? Ja, ich hab noch gar nicht Ihre beantwortet (lacht)

00:30:23

**Jagoda Marinić** Nicht wirklich. Aber es macht nix. Ich gehe gerne mit ihnen spazieren.

**YokoTawada** Ja, wenn ich zum Beispiel ganz konkret an einem Text arbeite, dann ist mir alles andere egal. Da ist die Sprache, da ist etwas, was mich fasziniert, was in der Sprache sich bewegt: Das gibt es tatsächlich zu spüren. Und wenn man sich konzentriert, dann ist es erst einmal egal – Die Zustimmung ist wirklich egal. Da würde jeder Künstler und jede Künstlerin auch zustimmen. Diese Momente und Ruhe braucht man. Und wenn sie da ist, dann ist es nicht gefährdet.

**Jagoda Marinić** Ich sehe da so zwei Ebenen – Als wäre Ihre Freiheit schon auch die Freiheit, sich zu verbinden, also schon Teil dieser Gesellschaft zu sein, Teil der Ereignisse. Aber innerhalb dieses Verbundensein auch eine Isolation zu finden, während man schafft, die einen zurückbringt in so eine Freiheit, verstehe ich sie da richtig?

**YokoTawada** Ja, ja, ja, so ist es ja.

**Jagoda Marinić** Ich finde auch, dass Ihre Bücher das so wiedergeben. Und ich muss natürlich mit Ihnen auch über das Buch reden, dessen Übersetzung den National Book Award gewonnen hat in den USA, weil ja auch alle sagen, wie schwer der US-amerikanische Raum für uns zu erobern ist als deutsch Schreibende. Und dass sie da sozusagen diese Anerkennung gefunden haben. Und das ist ja wiederum eine Geschichte, die genau das eigentlich vorlebt, was wir jetzt besprochen haben. In diesem Buch geht es um Fukushima. Also eigentlich ein globales Großereignis, das – ich meine allein in Deutschland das Ende der Atomkraftwerke bedeutet hat, das vor Ort Leben erschüttert hat, Leben gekostet hat. Und gleichzeitig steigen sie aus dieser realen Erzählung in die Fiktion, in diese Übersetzung. Und würden Sie uns ein bisschen erklären, dass auch unsere Zuhörer das mitbekommen – Ich finde es faszinierend an diesem Roman, dass Sie ihn auch als Generationenkonflikt erzählt haben. Und das fasziniert mich jetzt in Corona-Zeiten unglaublich. Denn wir haben ja jetzt fast in Teilen eine Rhetorik von wirklich Kampf der Generationen gegeneinander. Klima. Alt gegen Jung. Impfungen Alt gegen Jung. Und in ihrem Roman von 2014 entwickeln Sie da schon diese Fiktionen, dass sich das Gefüge von jung, alt und die mittendrin völlig verschoben hat. Wie kamen Sie da auf diese Problematik? Das zeigt ja, wie nah Sie eigentlich an so faktischem Geschehen sind und trotzdem die Übersetzung und die Fiktion leisten, also die Freiheit haben, die Realität auch wieder loszulassen.

**YokoTawada** Ja, das stimmt. Also ich gehe von den Fakten aus, auch wenn man das nicht glaubt. Tatsächlich, bei diesem Buch bin ich ja auch von der Realität

ausgegangen, dass die ältere Generation in Japan sehr viel gesünder sind. Besonders wenn die Atom Strahlung kommt, ist die jüngere Generation gefährdeter und dann – Sie sind nicht so krank wie ich da beschrieben hab – Diese Krankheitsbilder habe ich von einer anderen Katastrophe Minamata-Katastrophen genommen – Aber trotzdem, je nachdem in welchem Alter man eine Katastrophe erfährt – Das macht die Generation aus. Wenn da keine Katastrophe ist, sondern eine langsame Entwicklung, dann gibt es nicht so starke Generationenkonflikte, wie so eine, die ich da beschrieben habe. Aber ob man das als Kind erlebt oder als Jugendliche, als alter Mensch, das macht dann einen Unterschied.

**Jagoda Marinić** Welchen?

**YokoTawada** Zum Beispiel – Jetzt sehe ich ja, wenn die Kinder nicht zur Schule gehen können, richtig ein Jahr lang oder wenn Studenten, Erstsemester noch nie die Uni gesehen hat und wieder zurückkehren müssen zum Elternhaus und dort nur online wieder Kommilitonen kennenlernen kann. Das tut mir wirklich leid. Ja, wenn ich daran denke, was ich in diesem Alter erlebt habe – Das ist so fundamental und wichtig. Aber wenn man siebzig ist und viele Bücher hat, gebildet und Geld hat, dann kann man zu Hause bleiben und lesen. Und es gibt ja genug zu tun. Das ist gar keine Katastrophe. Abgesehen davon, dass man vielleicht körperlich anfälliger ist, aber da wird man ja geimpft. Das bedeutet, die Corona-Pandemie bedeutet vollkommen anders.

**Jagoda Marinić** und das löst dann auch diese extrem Konflikte aus. Aber ja, Sie wollten zurück zu Ihrem Buch, wo Sie das dann auch beschrieben haben.

**YokoTawada** Ja, aber in meinem Buch ist da eher eine Zusammenarbeit zwischen zwei Generationen oder Konflikt zwischen zwei anderen Generationen. Der Urgrossvater und der Enkel – Sie arbeiten zusammen, die Urgrossväter sind so eine Generation 80+ in Japan: Sie hatten ein gutes Leben gehabt. Sie haben auch ihre Lebensphilosophie. Irgendwie sind sie trotz allem sicher. Sie fühlen sich sicher. Und sie wollen eigentlich die ganze Industrialisierung, die sie als junge Menschen gelebt haben – Sie haben es nicht nötig. Sie wollen das eigentlich nicht haben. Und sie helfen wieder den anderen – Sie sind gesünder als die junge Generation, die auch ohne Fukushima in Japan – die Kinder spielen ja weniger draußen und sie haben weniger Kraft. Und sie können auch nicht alles essen und sie haben Allergie und so weiter. Diese schwächere, junge, ganz junge Generation – Sie haben aber etwas, sage ich mal in meinem Buch zumindest, einen offenen Geist. Sie können alles akzeptieren. Sie finden nicht, dass wenn jemand krank ist, dass der da sofort behindert ist oder weniger wert ist. Es gibt viele unterschiedliche Formen von Schwäche und die können das einfach so akzeptieren und entspannt, obwohl sie krank sind, im Vergleich zum Urgrossvater. Und die beiden Generationen arbeiten zusammen.

**Jagoda Marinić** Und warum haben sie diese ganz Jungen und die ganz Alten so nah zusammengebracht? Ich muss da schon auch an uns denken – diese schwächere, jüngere Generation und die starke ältere Generation. Ich meine, ich denke, dass jetzt bei Corona auch ganz oft: Diese alte Generation, die, ich würde

jetzt mal sagen, schon noch sehr darwinistisch hier durch diese Krise geht. Denn die Forderung war klar „Wir müssen die Älteren schützen“, aber jetzt sind die Impfungen da. Dann schaut die Generation schon danach, dass sie jetzt nicht Astra Zeneca kriegen, sondern den besseren Impfstoff. Also die sind robust in so einem Überlebenskampf. Man merkt, sie haben das jetzt gerade beschrieben als dieses – hier sind es jetzt nicht Urgroßeltern und Urenkel, aber ältere und jüngere und gleichzeitig jüngere, die wie sie sagen, die schwächere Generation, die aber stärker ist darin, Schwäche auszuhalten. Ist das Romansetting, ist davon auch etwas, was sie jetzt in der Krise oder in unserer Gesellschaft in Deutschland auch wiedererkennen?

**YokoTawada** Ja, das kann man tatsächlich so sagen. Vielleicht. Was anders ist: Ich finde jetzt in den letzten Monaten den Generationskonflikt auch sehr inszeniert oder gehetzt oder übertrieben, weil das kein Krieg ist, weil bei einem Krieg gibt es immer Gegner. Und weil der Pandemie: Es gibt keinen Feind und ohne Feind kann der Mensch nicht leben. Und da werden dann irgendwo – Konflikte gibt es zwar immer – aber so konzentriert gegen die Generationen – das finde ich eher problematisch, weil Corona ist kein Generationenproblem an sich. Das ist ja eher ein Problem, das man lösen kann dadurch, dass die Generationen zusammenarbeiten, natürlich Länder auch. Aber scheinbar funktioniert es einfacher, dass die europäischen Länder – also am Anfang nicht, aber jetzt – miteinander zusammen arbeiten als die Generationen zusammen. Das wundert mich.

**Jagoda Marinić** Dass es da plötzlich zu so einer Rhetorik kam oder auch medial inszenierte Kampf gegeneinander – Ich finde das so: Ab dem Moment, wo es um das Impfen ging, hab ich das schon verstanden. Aber wenn wir auf eine andere Ebene gehen: das Klima, die Freiheit der jungen Generationen, die Welt als Ort weiterhin als bewohnbar ansehen zu können, das ist auf jeden Fall ein Generationenkonflikt, den ja im Moment dann das Bundesverfassungsgericht entschieden hat. Also aus dieser Warte – wieder Alte/Junge haben ja diese starken Alten die Welt so extrem beansprucht, dass die Jüngsten jetzt sagen „Hey, so wie ihr mit unserem Lebensraum umgegangen seid, ist für uns jetzt in 10 Jahren bald nichts mehr da.“ Ich finde es in Ihrem Roman auch ein Stück weit prophetisch und interessant, dass man plötzlich merkt, dass die Generationen nicht mehr so angeordnet sind, wie man sich das idealtypisch vorstellen würde. So wie man sagte „Ich will, dass meine Kinder ein besseres Leben leben als wir“, weil dann müssten ja alle alten Generationen plötzlich alles daransetzen, dass die Ziele der jungen Leute erreicht werden. Aber wir haben hier im Moment auch diesen Generationenkonflikt durch die Klimakatastrophe, durch die Naturkatastrophe und auch in Ihrem Roman – Der Ausgangspunkt ist ja Fukushima. Also es brauchte Fukushima, damit die Älteren sagen in Deutschland, wir schalten jetzt die Atomkraftwerke ab.

00:40:33

**YokoTawada** Ja, ja, das finde ich gut, dass es diese Reaktion in Deutschland gab und in Japan weniger leider. Obwohl Japan betroffener war und das ist ein anderes

Thema vielleicht. Aber zu der Klimakatastrophe wollte ich auch was sagen: Ich denke, dass „die ältere Generation weniger über ihre Nachkommen gedacht haben“ – Das stimmt nicht so, nur sie haben nicht kapiert, dass die Umwelt so was wichtiger ist für die Menschheit. Sie dachten, sie wollten Geld verdienen – Wirtschaft, damit die nächste Generation das besser hatte. Das war ihre Gedanken. Sie haben schon für die nächsten Generationen gedacht und die jüngere Generation – Ich denke nicht, dass sie so egoistisch sind und denken, wir machen das nur für uns, sondern sie denken ja auch an die kommende Generationen. Das ist nicht so, dass jede Generation nur für sich denkt, sondern eher machen die auch Fehler. Diese Wirtschaftssachen, das ist ja auch typisch, dass man sagt „Ja, das mache ich doch für euch. Ja, dass ich so hart arbeite und nicht für die Familie keine Zeit habe, sondern von morgens bis abends arbeite“ – Wirtschaftswunder Generation, dass die Wirtschaft so wichtig ist, deutsche Wirtschaft, Autoproduktion – „damit ihr das besser habt“: Das war der Gedanke glaube ich.

**Jagoda Marinić** Ich finde, bei Ihnen, als Schreibende, sind sie in eine andere Sprache eingereist. Plötzlich schrieben sie Deutsch. Nicht plötzlich. Sie werden sehr viel dafür getan haben. Aber dieses Wort Fluidität oder was wir oft heute vergessen im starren Denken, dass sie immer in diesem Flüssigen waren. Sie haben auch ein wunderschönen kleinen Text oder kleine Texte geschrieben, der heißt „ein Balkonplatz“. Deswegen sagte ich immer, ich würde gerne auch mit Ihnen am Balkonplatz sitzen und da schwankt ihre Ich-Erzählerin von einer Identität in die andere. Also sie erzählt und sie ist gleichzeitig eine Frau, dann ein Mann, dann wird sie hetero oder homo. Sie wird Kind oder erwachsen. Also es ist so ein bisschen, als gäbe es für sie diese normalen Grenzen, die unsere Freiheit einschränken, als versuchten sie so drüber hinweg zu fließen, als wollten sie diese Grenzen eigentlich wieder aufheben. Sie haben auch mal ganz schön gesagt – Das fand ich toll, als man sagte Sie sind ja eingewandert und sind über Grenzen gegangen. Und da sagten sie „Nein, nein, ich habe eine Zugreise gemacht von dort und bin dann in in Deutschland ausgestiegen“ oder in Europa. Also, dass sie mit Grenzen ganz anders umgehen, als viele das gewohnt sind, auch die Freiheit haben, dieses Wort irgendwie zu zersetzen.

**YokoTawada** Für mich gibt es eher die Grenzen nicht, die existieren nicht. Aber in dem Moment, wo wir die brauchen, ist das eher eine Krisensituation und fluide Identitäten im Denken, im Leben, ist mir auch sehr wichtig. Dafür muss man nicht unbedingt reisen, weil Lesen ist auch eine Reise, insofern, wenn man liest, ein Buch, liest einen Roman und dann identifiziert man sich mit dem Protagonisten, wenn dieser Protagonist ein Eisbär ist, dann ist man ja ein Eisbär. Und ja, das ist für mich dann sehr wichtig.

**Jagoda Marinić** Wie fühlt sich das an für Sie, wenn Ihnen das gelingt? Also wenn Sie sagen „Ich will Grenzen überwinden und flüssig, also fluide sein.“ Wie fühlt sich das für Sie an?

**YokoTawada** Also normal. Normal ist das Beste. So angenehm normal. So soll das sein! Ja, und das andere: Man wird im Alltag eher zu einer Identität gezwungen.

Wenn man in der Gesellschaft ist – Man wird als Frau betrachtet oder man wird gefragt „als Japanerin – Was denken Sie über so und so?“ Und einen Standpunkt könnte man schon provisorisch nehmen. Aber das ist ja nicht meine ganze Identität, sondern das ist eine Zusammensetzung von vielen Erfahrungen und Wissen und Gedanken, Ideen und auch Bildern, die man im Kopf hat. Und das ist dann die eigentliche Gestalt eines Menschen für mich. Aber die muss man bewusst immer wieder herstellen.

**Jagoda Marinić** Wir sind in unserer Freiheit, flüssig zu sein, bedroht, weil wir ständig in verhärtete Identitäten gepackt werden. Da bin ich wieder bei ihrem allerersten Wort, der verhärteten Freiheit. Also das ist ja auch ein Freiheitskampf als Identität. Ich bin nur die Freiheitskämpfern, was heute auch für sehr viele junge Menschen fast eine Hauptidentität ist. Also wenn man guckt im Internet. Viele definieren sich schon über das Pronomen „Ich bin jetzt she oder He“ oder dass es eine Festlegungsdynamik gibt, dass viele sich erst dann sicher fühlen. Deswegen fand ich es auch sehr spannend, dass sie sagten, dass es eigentlich auch ein Zeichen von Krise, wenn wir nicht fluide sind, also dass die Fluidität das Normale ist und dass unser Bedürfnis, im Moment alles so zu definieren, auch nur ein Zeichen sein könnte, dass wir in einer Krise sind..?

**YokoTawada** Ja, wahrscheinlich schon. Ja, wahrscheinlich schon. Wir sind nicht dran gewöhnt, so frei zu sein oder undefiniert zu sein, obwohl wir so sind. Aber in der Vergangenheit, in der Geschichte war die Zuschreibung einer Identität sehr stark. Und da konnte man sich dann nicht weiter Gedanken machen. Aber wenn sie dann erstmal eigentlich weg sind, dann fühlen sich die meisten Leute nicht wohl, sondern unsicher. Und dann kommt eine Festlegung in einer Form, die auch nicht machbar ist. Auch die Identität der sexuellen Orientierungen oder Sexualität an sich ja auch. Also früher war ich ja „du bist doch Frau, da musst du einem Mann dienen und du bist Frau, hundertprozentig und fertig.“ Dann durfte man gar nichts dann dazu sagen. Aber wenn man heute sagen kann „Moment, ich bin eine Frau, aber liebe eine Frau oder ich fühle mich dienstags zumindest sehr männlich“. Aber für all das kann man nicht ein Wort oder eine Definition finden. Das ist ein Fehler, dass man nach einer Definition sucht, anstatt eine Geschichte – weil in einem Roman, in der Literatur, in einem Gedicht oder in einer Erzählung ist es durchaus möglich, diese fluide, wechselnde, plurale Identitäten auszudrücken, aber auch zu erleben, zu lesen. Das muss ein Raum sein und nicht ein Wort oder eine Definition.

**Jagoda Marinić** Frau Tawada, wann waren Sie das letzte Mal unfrei?

**YokoTawada** Das ist eine gute, interessante Frage. Unfrei – den Begriff kenne ich nur vom Postamt. Aber hmm.. unfrei? Hmmm.. puh Das ist ne gute Frage. Ich weiß es nicht. Weil es gibt ja Regeln ausnahmsweise in der Pandemie jetzt. Und das mache ich mit, aber ich fühle mich nicht unfrei, weil das ist ja eine Verabredung, denke ich mal. Also ich muss davon ausgehen, dass das durch den demokratischen Prozess dazu gekommen sind, auch wenn es sehr viele Probleme gibt. Aber grundsätzlich möchte ich mich daran halten und es ist dann keine Unfreiheit. Und manchmal, wenn ich dann ein Essay schreibe für die Zeitung, japanische Zeitung, die bestimmen, wieviel Schriftzeichen ich benutzen darf da und

die Länge beschränken sie. Das ist eigentlich auch eine Unverschämtheit. Ich muss beim Schreiben gerade muss ich frei sein. Aber dann denke ich, bin ich dann viel zu kooperativ und versuche auch noch nicht einmal 5 Zeichen zu viel zu schreiben. Wenn ich in einer Diktatur leben würde, dann würde mich das sehr stören. Aber wenn nicht, dann kommt jede Regel, weil es so wenig Spielregeln gibt heutzutage in der modernen Gesellschaft, dann nehme ich das an als ein Geschenk. Und immer wenn ich dann kürzer schreiben muss darf, als ich eigentlich wollte. Dann schaue ich den Text genauer und der wird dadurch immer besser. Ja, das ärgert mich zwar und daher schreibe ich hierzu ein Prosatext und ganz für mich, auf Deutsch. Und das hat gar keine Regel, das stört mich total. Daher habe ich mir dann extra ganz strenge Regeln ausgedacht, dass das 6 Kapiteln hat und jeder Kapitel nur 6 Teile und 6 Wörter dürfen in einer Zeile sein, alle sechs Elemente immer vorkommen usw.. Also ich beschäftige mich sehr, um meine Freiheit zu beschränken, aber nicht umgekehrt.

**Jagoda Marinić** Yoko Tawada ,es war eine wunderbare Begegnung. Ich wünschte, wir wären weil „alles gesagt“ und könnten jetzt sechs Stunden reden. Ich könnte mit ihnen, glaube ich, über die Fuß-Verleger vor Ihrer Tür und über ihre Katzen reden, und ich weiß nicht was. Ich habe am Anfang gesagt, sie haben immer diese kleinen Zauberstaub, diese Funken Magie, wenn sie reden oder auftreten. Das ging mir auch jetzt so im Gespräch. Danke, dass sie sich die Zeit genommen haben, bei Freiheit Deluxe dabei zu sein.

00:51:10

**YokoTawada** Ja, ich danke Ihnen auch. Vielen Dank.

**Jagoda Marinić** Ja. Dankeschön. Und ja. Bleiben Sie. Fluide.

**YokoTawada** Danke Sie auch. Bleiben Sie gesund und fluide!

Outro

**Jagoda Marinić** Das war FREIHEIT DELUXE mit der Autorin Yoko Tawada und sie war genau so, wie ich es mir erhofft hatte. Sie schafft es, egal über welches Thema man redet, so einen Moment Stille reinzubringen und dreht das Thema in eine andere Richtung. Ich habe viel gelernt mit ihr. Auch über dieses sich zurücknehmen, sich einen Moment geben, nicht immer gleich hereinzufallen auf die typischen Debattenverläufe, die wir so haben, sondern wirklich sich den Moment zu lassen und das Ich zu suchen, aus dem ich so reden kann, dass ich daraus was wirklich Individuelles sagen kann. Ich liebe diesen Umgang mit Sprache, den sie uns gezeigt hat. Ich liebe auch die Art und Weise, wie sie aus alltäglichen Dingen wie diesem Bären Knut, den ich natürlich auch süß fand, wie alle. Aber ich wäre nie auf die Idee gekommen, jetzt zu sagen „Ich schreibe mal Roman aus der Sicht von Knut“ und sie schafft es daraus sogar wirklich große Literatur zu machen. Und ja, dieses Wechselspiel zwischen Interesse an Fakten und Fiktion fand ich großartig. Auch wirklich als Gegenpol gegen die momentane Idee, es gäbe eigentlich nur Fakten und Verschwörungsmythen. Deswegen war sie ein wunderbarer Gast. Ich

hoffe, ihr hattet genauso viel Freude an ihr wie ich. Und ich hoffe, wir hören uns bald wieder

**Outro: Anfangstakte von Nina Simone - Feeling Good.**

**FREIHEIT DELUXE** mit Jagoda Marinić ist eine Produktion des Hessischen Rundfunks in Kooperation mit dem Börsenverein des Deutschen Buchhandels. Der Podcast wurde gefördert im Rahmen von "Neustart Kultur" der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien durch den Deutschen Literaturfonds.

*00:52:53*